Freitag, den 21. Oktober 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 289. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Vor Einberufung der Budgetsession

Das Staatsbudget für das Jahr 1928/29 soll 2300 Millionen Zloty betragen. Die Regierung berät über die Einberufung der ordentlichen Budgetsession des Sejm.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Nachdem erst vorgestern die mutmaßlich erwartete Schließung der außerordentlichen Session des Sejm und Senats erfolgte, werden, wie unser Korrespondent aus zuverlässiger Quelle erfährt, inmitten der Regierung Beratungen über die Einberufung des Sejm zur ordentlichen Budgetsession gepflogen.

Wie verlautet, soll der Staatshaushaltsvoranschlag für das Jahr 1928/29 auf die Summe von 2 Milliarden und 300 Millionen Zloty berechnet sein. Auch will der Finanzminister bis zum Tage der Einberufung der Budgetsession, die laut Verfassung spätestens am 1. November zu erfolgen hat, den Haushaltsvoranschlag fertiggestellt haben.

Es ist daraus zu ersehen, daß die Regierung es doch nicht zum äußersten kommen lassen will und dem Sejm den Haushaltsvoranschlag in dem verfassungsmäßig vorgesehenen Termin vorlegen wird.

Die gestrigen Beratungen des Finanzministers Czechowicz mit den einzelnen Ministern lassen darauf schließen, daß man den Voranschlag im beschleunigten Tempo fertigstellen will.

Es wäre somit für die nächsten Tage die Einberufung des Sejm zur ordentlichen Budgetsession zu erwarten. Da die Kadenz des Sejm bekanntlich am 28. November zu Ende geht und mit einer Verlängerung dieser Kadenz, nach Lage der Dinge zu urteilen, kaum zu rechnen ist, so wird der gegenwärtige Sejm die Budgetberatungen nicht mehr beenden. Die endgültige Beschließung des Budgets müßte dem nächsten Sejm überlassen bleiben. Hieraus wiederum ergibt sich, daß die Neuwahlen kurze Zeit nach der Sejmauflösung stattfinden müßten.

Um die deutsch-polnische Verständigung.

Eine Konferenz Dr. Zechlins und des Gesandten Rauscher mit Dr. Jackowski.

Allseitig mehren sich die Anzeichen für eine baldige Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsverhandlungen. Erst vor kurzem hat der Vorsitzende der deutschen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen Dr. Lewald in Danzig eine Erklärung abgegeben, die in dem Wunsch einer baldigen Aufnahme der Verhandlungen ausklang.

Wie von uns bereits berichtet, weilen in Warschau wiederum einige Vertreter der Polen-Abteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin, um verschiedene noch strittige Fragen zwischen Deutschland und Polen zu lösen. Geheimrat Dr. Zechlin, der Führer dieser Delegation, hatte im Laufe des gestrigen Tages eine Unterredung mit dem deutschen Gesandten Rauscher in Warschau, worauf beide Herren eine längere Konferenz mit dem Direktor des politischen Departements des Außenministeriums Dr. Jackowski abhielten. Dr. Jackowski war früher polnischer Gesandter in Berlin. Wie der Regierung nahestehende Blätter wissen wollen, betrafen die Besprechungen mit Dr. Jackowski u. a. auch die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Prof. Dr. Wolf und Abg. Schmidt, die in Warschau die Möglichkeiten einer deutsch-polnischen Verständigung mit dem polnischen Vertreter des Verständigungskomitees erwogen, sind bereits von Warschau abgereist.

Deutschland und Polen.

Anfang November soll in Berlin die deutsch-polnische Verständigungskonferenz von Vertretern der Industriellen, landwirtschaftlichen und Handelsorganisationen zusammentreten, um die Verhandlungen über die Beseitigung der Differenzen auf dem Wege zum Abschluß des Handelsvertrages fortzusetzen. Die polnische Delegation wird sich aus zehn Mitgliedern zusammensetzen. Darunter befinden sich der frühere Minister Kiedron, Herr Zychlinski und Dr. Geisenheimer. Gegenstand der Unterredungen wird die Festlegung der Bedingungen für den Warenverkehr sein, wobei die deutsche Seite als grundlegende Angelegenheit die Frage des Imports von Rindern, Fleisch, Kartoffeln, Kohle und Getreide, sowie einer Reihe von Zollzugeständnissen aufgestellt hat, auf die Polen eingehen soll.

Die polnischen Kreise sind über die Möglichkeit eines günstigen Ergebnisses dieser privaten Verhandlungen bei der gegenwärtigen Reichsregierung skeptisch gestimmt, um so mehr, als die deutschen Zugeständnisse auf anderen Gebieten unzureichend sein sollen.

Großes Interesse für die polnische Anleihe in der Schweiz.

Bern, 20. Oktober (Pat). Der auf die Schweiz entfallende Teil der polnischen Anleihe wurde von 11 Banken übernommen. Das endgültige Ergebnis der Zeichnung ist noch nicht bekannt, doch wird von großem Interesse für die Anleihe und starker Nachfrage nach den Obligationen berichtet.

Anarchie!

Ein peinliches Debüt des Handelsministers und Wojewoden von Oberschlesien.

Die Nichtbewilligung des Einreisevisums für den englischen Bergarbeiterführer Cook wäre zu einem internationalen Skandal geworden, wenn das polnische Außenministerium nicht soviel Einsicht besässen und im letzten Augenblick dem polnischen Generalkonsul in London angewiesen hätte, das Visum an Cook sofort zu erteilen.

Als wir gestern zu diesem unverständlichen Vorgehen Stellung nahmen, haben wir dem polnischen Generalkonsul in London insofern Unrecht getan, als wir ihm die Alleinschuld zuschrieben. Wie es sich jetzt herausstellt, waren noch ganz andere Herren am Werke, um die Einreise Cooks zu verhindern, u. zw. ging die Initiative vom Minister für Handel und Industrie, Kwiatkowski, sowie vom Wojewoden von Oberschlesien, Grazynski, aus. Diese beiden Herren haben über den Kopf des Außenministers gehandelt, als sie dem Generalkonsul in London zu verstehen gaben, Cook bei der Einreise nach Polen Schwierigkeiten zu machen. Diesen Wink verstand der Generalkonsul dahin, daß er Cook das Visum verweigern müsse.

Und nun die Frage, wo würden wir hinkommen, wenn jeder Wojewode, Starost oder Beamter eines Ministeriums den Konsulaten Anweisungen geben und in Angelegenheiten entscheiden würde, die allein in das Ressort des Außenministeriums gehören? Sollte Herr Grazynski oder Kwiatkowski Nachfolger finden, so hätten wir bald die schönste Anarchie.

Es müßte daher dem Minister Kwiatkowski und dem Wojewoden Grazynski ganz energisch zu verstehen gegeben werden, daß sie dem Lande einen weit größeren Dienst leisten, wenn sie sich um Sachen kümmern, die sie angehen, und nicht dem Außenminister ins Handwerk pfuschen. Die beiden Herren haben eine grobe Ungeschicklichkeit, ja Taktlosigkeit begangen, was sogar der Beifall, den ihr Vorgehen bei der Rechtspresse gefunden hat, nicht aus der Welt schaffen kann.

Und nun der Herr Generalkonsul? Weiß er es als höherer Beamter nicht, daß nur der Außenminister sein Vorgesetzter ist, nach dessen Weisungen er sich zu richten hat?

Die ganze Angelegenheit, wobei es gleichgültig bleibt, ob der Generalkonsul als Sündenbock den Rüffel bekommt oder nicht, ist eine blamable Affäre, die dem Ansehen Polens in der Welt keinesfalls zuträglich ist. *

Cook kommt nicht nach Polen.

Warschau, 20. Oktober (ATE). Cook hat auf die Reise nach Polen verzichtet, da das polnische Generalkonsulat in London ihm nicht zur rechten Zeit das Einreisevisum nach Polen erteilt hat.

Cook über die Verweigerung des Visums.

In einem Presseinterview teilte Cook mit, es handle sich hier um den ersten Fall in der Geschichte des britischen Bergarbeiterverbandes, daß einem britischen Bergarbeitervertreter, der zu einer internationalen Sitzung zu reisen wünsche, das Visum verweigert wurde. Cook machte hierbei die interessante Mitteilung, daß er gewissen Paßschwierigkeiten auch bei seinen Reisen nach Deutschland begegne, da das deutsche Generalkonsulat in London die Erteilung des Visums für Cook nach Deutschland von einer Erklärung Cooks abhängig zu machen pflege, daß er in Deutschland in keiner öffentlichen Versammlung auftrete.

Wird die chinesische Mauer abgeschafft?

Die Herabsetzung der Gebühren für Auslandspässe im Frühjahr nächsten Jahres zu erwarten.

Finanzminister Czechowicz hat seinerzeit angekündigt, daß sobald sich die Finanzlage des Staates bessern sollte, die Gebühren für Auslandspässe herabgesetzt werden sollten. Gegenwärtig nun, nachdem durch die Dollaranleihe die finanziellen Schwierigkeiten Polens für die nächste Zeit so gut wie behoben betrachtet werden können, haben die zuständigen Stellen ihr Augenmerk auf diese Frage gerichtet, so daß eine Herabsetzung der Gebühren für Auslandspässe spätestens im Frühjahr nächsten Jahres zu erwarten ist. Für die nächste Zeit ist eine Reihe interministerieller Konferenzen in Aussicht genommen, auf denen diese Frage erörtert werden soll.

Zu erwähnen ist, daß Innenminister Skladkowski seinerzeit bereits schon einmal ein Projekt auf Herabsetzung der Gebühren für Auslandspässe eingebracht hat, das jedoch auf den Widerstand des Finanzministers Czechowicz gestoßen ist, der laut Verfassung in Sachen der Auslandspaßgebühren allein zu entscheiden hat.

Hoffentlich wird Polen nun bald von der chinesischen Mauer befreit.

Allgemeiner Städtetag in Posen.

Vom 22. bis 24. Oktober findet in Posen ein allgemeiner Städtetag der 520 zum Verbande zusammengeschlossenen polnischen städtischen Gemeinden statt. Der Städtetag wird mit der Feier des zehnjährigen Bestehens des Verbandes am 21. Oktober abends im Rathaus zu Posen eingeleitet. Die eigentliche Tagung beginnt am Sonnabend und wird in der Hauptsache der kommunalen Finanzwirtschaft wie auch dem Ausbau der Städte gewidmet sein. Referate werden u. a. der Präsident von Posen C. Ratajski, der Stadtverordnetenvorsteher von Warschau, Abgeordneter R. Jaworowski, Stadtverordneter Dr. A. Groß aus Krakau, T. Teplitz aus Warschau und andere halten. Am dritten Tage werden die städtischen Einrichtungen von Posen besucht. Der die Tagung beschließende Rout, zu dem 500 Delegierte und andere Gäste geladen sind, findet im Schlosse statt.

Als Vertreter der Stadt Lodz nehmen an der Tagung u. a. die Stadtverordneten der D. S. A. P. Kuk und Klim teil.

Streik im Sturmgebiet.

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau ist seit der Kohlennot der Kriegszeit ungeheuer gewachsen. Der Verlust Oberschlesiens an Polen hat seine Bedeutung für die deutsche Wirtschaft vergrößert. Die neuen Methoden der Kohlenverwertung haben gerade in diesem Kohlenrevier besondere Bedeutung erlangt. Riesige Ueberlandzentralen verwandeln die Kohle nahe der Grube in elektrische Energie. Riesige neue Anlagen verwandeln hier, zum erstenmal das neue Bergius-Verfahren verwertend, Kohle in Oel. Die ungeahnten neuen Möglichkeiten auszunutzen, haben sich die Kapitalisten gierig auf die mitteldeutsche Kohle gestürzt. So vollzogen sich riesige Besitzumwälzungen im mitteldeutschen Kohlenbergbau. In riesigen Wertzuwächsen, riesigen Spekulationsgewinnen nahmen die Bergwerksbesitzer die Ergebnisse künftiger Ausbeutung der Schaffenskraft der Bergleute vorweg.

Das Anwachsen des Bergbaues häufte die Bergleute schnell zusammen. Aus verschiedensten Gebieten kamen sie. Ohne alte, feste gewerkschaftliche Tradition fielen sie in der Sturmzeit der deutschen Revolution leicht der Verführung zum Opfer. So war der mitteldeutsche Bergbau lange eines der unglücklichsten Exerzierfelder kommunistischer Putschversuche. Der mitteldeutsche Bergmann hat es schwer gebüßt. Nicht nur mit Blutopfern. Nicht nur mit Bluturteilen. Die bittere Enttäuschung hat zeitweilig seine Kampfkraft gebrochen. Die ihre Kraft eben erst in wildem Rebellentum vergeudet hatten, fielen in die Indifferenz zurück oder ließen sich in gelbe Verbände locken. Und sofort nützte das das Unternehmertum aus. Der Achtstundentag ging verloren. Die mitteldeutschen Kumpel arbeiten zehn bis zwölf Stunden täglich — zehn bis zwölf Stunden harte Bergmannsarbeit! Und die Löhne für die Schicht schwanken zwischen 3,30 und 5,50 Mark!

Aber endlich wurde der so oft blutig geschlagene Kumpel wieder kampffähig. Die Gewerkschaften sammelten wieder ihre Kraft. Sie stellten Forderungen: Lohnerhöhung zunächst und Verkürzung der überlangen Schicht. Die Bergwerksbesitzer schmunzelten. Sie hatten bisher an den Hungerlöhnen profitiert. Warum sollten sie nicht jetzt an der Lohnerhöhung profitieren? Sie erklärten sich bereit, eine kleine Lohnerhöhung zu bewilligen, wenn das Reich gegen eine große Preiserhöhung keinen Einspruch erhebt. Aber dagegen protestierten die großen Werke, die die Kohle brauchen, protestierte daher auch das Reich. So blieb der Schlichtungsversuch ergebnislos. So wurde der Streik unvermeidlich. Die Bergleute, die vor wenigen Jahren noch in wildem, leidenschaftlichem Bruderkampf gegen einander ihre Kräfte aussichtslos, ergebnislos vergeudet haben, stehen jetzt einig und geschlossen im planmäßigen, zielbewußten Kampfe.

Es ist Sturmgebiet, der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau: Sturmgebiet rasend schneller technischer Umwälzung, beispiellos gewaltiger Kapitalskonzentration, unerhört dramatischer Wendungen im Klassenkampf. Dort, in den Riesenwerken des Chemietrusts, in denen Oel aus Kohle wird, der größte Triumph des schaffenden Menschengeistes! Dort, in den Gruben, in denen zwölfstündige Arbeit mit schmählichen Hungerlöhnen gelohnt wird, die tiefste Erniedrigung der schaffenden Menschenhand! Der Kumpel lehnt sich auf. Der Kumpel heischt für die schaffende Arbeit Anteil an dem reichen Ertrag des Wachstums ihrer Produktivkraft. Und die Arbeiter aller Länder führen im Geiste seinen Kampf mit, erkennen in seinem Kampfe einen Teil des weltumspannenden Kampfes gegen eine Welt, die mit der Frucht höchster Triumphe menschlicher Arbeit wenige Müßige bereichert, während die, die die Arbeit leisten, trotz märchenhafter Steigerung der Arbeitsproduktivität ihre Frauen in Ueberarbeit vorzeitig verblühen, ihre Kinder in Not dahinsiechen sehen. W. A.

Erfolglose Einigungsbemühungen im deutschen Bergarbeiterstreik.

Berlin, 20. Oktober (Pat). Heute vormittag begannen unter Vorsitz des Schiedsrichters Prof. Brahm Verhandlungen, die die Herbeiführung einer Verständigung zwischen den streikenden Bergarbeitern und den Grubenbesitzern zum Ziele hatten. Da die Verhandlungen bis 1 Uhr mittags ergebnislos verliefen, wurde auf Antrag des Prof. Brahm diese Frage einer speziellen Schlichtungskommission überwiesen, die sich aus 6 Vertretern der Bergarbeiterverbände und 6 Grubenbesitzern zusammensetzt. Diese Verhandlungen haben jedoch bis gestern abend zu keinem Resultat geführt, da die Bergarbeitervertreter von ihren Forderungen nicht absehen wollen, während die Grubenbesitzer eine Erhöhung der Kohlenpreise verlangen. Die Beratungen der Kommission dürften bis in die Nacht hinein dauern. Sollte diese Kommission zu keiner Einigung kommen, so wird, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, die Entscheidung auf Grund eines amtlichen Schiedsspruchs erfolgen.

Der Bergarbeiterstreik in Spanien.

Madrid, 20. Oktober. Der Streik der Bergarbeiter in Nordspanien hat eine Verschärfung erfahren. In vielen Ortschaften haben Demonstrationen stattgefunden. Einige Bergwerke sollen demoliert worden sein. Die Grubenbesitzer haben militärischen Schutz angefordert, der auch bewilligt wurde.

Ein Jahr Kerker für einen Journalisten.

Der bekannte Publizist Wieniawa-Dlugoszowski zum x-ten Male verurteilt. Wirkungen des Pressegesetzes.

Der unerschrockene Verfechter der Freiheit und radikale Publizist Wieniawa-Dlugoszowski hatte sich wieder einmal vor Gericht zu verantworten, und zwar wegen eines Pressevergehens, das das Gericht in der Veröffentlichung eines Artikels über die Bedeutung und die Feier des 1. Mai erblickt hat. Der Artikel ist in der Wochenschrift „Za wolność" (Für die Freiheit) erschienen, für die Wieniawa-Dlugoszowski als Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter zeichnet.

Das Warschauer Bezirksgericht unter Vorsitz des Richters Grzybowski verurteilte Tadeusz Wieniawa-Dlugoszowski auf Grund des Art. 129 des Strafgesetzbuches

zu einem Jahre schweren Kerkers,

Verlust der Rechte und Schließung der Zeitschrift „Za wolność" auf die Dauer von drei Jahren.

Von der sofortigen Verhaftung wurde abgesehen, da ein Mitglied der Advokatenkammer für den Verurteilten einsprang und die geforderte Kaution in Höhe von 1000 Zloty stellte.

*

Im Hinblick auf das Pressedekret ist es nur weise Vorsicht, wenn wir auf einen Kommentar verzichten.

*

Der Figaro als Polizeiagent.

Nach Beendigung dieses Prozesses hatte sich Wieniawa-Dlugoszowski wegen zwei weitere Artikel sowie vier Vorträge zu verantworten. Die ersten beiden Anklagen wurden niedergeschlagen. Was die Vorträge anbelangt, so mußte die Verhandlung vertagt werden, weil der Hauptbelastungszeuge, Zygmunt Szwede, „nicht aufzufinden war".

Dieser Zeuge, der von Beruf Friseur ist und früher als Polizeispitzel sein Brot verdiente, konnte weder von der Polizei noch vom Bezirksgericht ermittelt und vorgeladen werden. Staatsanwalt Kurek erklärte, daß er den Zeugen schon finden werde. Die Verteidigung meinte hämisch, daß dies doch nicht schwer sein dürfte, da doch Szwede erst am 20. August in demselben Saale als Hauptbelastungszeuge aufgetreten sei. Uebrigens sei es auch kein Geheimnis, daß der Zeuge in der Wielkastraße eine Friseurstube besitze.

Nach einer kurzen Beratung beschloß das Gericht, den Prozeß zu vertagen und den „unauffindbaren" Zeugen, auf dessen Aussagen sich die ganze Anklage stützt, noch einmal „energisch zu suchen". Dieses Versteckspiel mit dem Zeugen hatte im Saale große Heiterkeit ausgelöst.

„Glos Prawdy" zum Urteil.

Der regierungstreue „Glos Prawdy" schreibt zum Urteil gegen Wieniawa-Dlugoszowski:

„Zum ersten Male in der Geschichte des polnischen Zeitungswesens hätte man einen polnischen Redakteur aus dem Gerichtssaal nach dem Gefängnis geführt, wenn nicht einer der Rechtsanwälte, die sich zufällig in den Wandelgängen des Gerichts aufhielten, seine Hilfe angeboten hätte. 1000 Zloty, die von diesem Rechtsanwalte hinterlegt wurden, retteten den Verurteilten vor dem Gefängnis. Ein niederdrückendes Gefühl lastete auf dem Gerichtssaal."

Weitere Urteile.

Am gleichen Tage hatten sich vor demselben Gericht die verantwortlichen Redakteure des „Kurjer Warszawski" und der „Dwugroszówka" zu verantworten. Der verantwortliche Redakteur des „Kurjer Warszawski" wurde freigesprochen, während sein Kollege von der „Dwugroszówka" wegen drei Artikel zu je 100 Zloty verurteilt wurde. Für einen vierten Artikel lautete das Urteil auf 200 Zloty. Die Verhandlungen in Sachen eines fünften Artikels („Geheimnisvolles Verschwinden des Generals Zagurski") mußten vertagt werden, da das Gericht auf Antrag der Verteidigung beschloß, Major Wenda, General Daniec, Staatsanwalt Kaczmarek u. a. als Zeugen vorzuladen.

Neue Haussuchungen und Verhaftungen in Wilna.

In der Nacht zu Mittwoch wurden in Wilna wiederum zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen. Es handelt sich ausschließlich um Haussuchungen bei Führern der litauischen Bevölkerung. So wurden u. a. Haussuchungen durchgeführt bei dem litauischen Geistlichen Zajonczkowski, dem Direktor des litauischen Gymnasiums Schikschnis sowie bei Walewski und Kajrukstis. Das litauische Komitee hat sich an die polnischen Behörden um Aufklärung gewandt.

Neue polenfeindliche Maßnahmen der litauischen Behörden.

Wilna, 20. Oktober. Aus den litauischen Grenzgebieten wird berichtet, daß die litauische Behörde eine Anordnung herausgegeben habe, derzufolge es den Bewohnern des Grenzlandes, die ihre Ländereien teils auf litauischer teils auf polnischer Seite haben, nicht gestattet ist, die Grenze zu überschreiten. Diese Anordnung richtet sich hauptsächlich gegen die Polen, da die Grenzgebiete größtenteils von polnischer Bevölkerung bewohnt sind und vielen auf polnischem Gebiet wohnhaften Polen die Möglichkeit genommen wird, ihr Land auf litauischer Seite zu bearbeiten.

Dreckfinken.

Kowno, 20. Oktober (ATE). Unbekannte Täter haben gestern an verschiedenen Ladenschildern die polnischen und jüdischen Aufschriften beschmiert.

Kranzniederlegung am Poniatowski-Denkmal in Leipzig.

Anläßlich des Jahrestages des Todes des Fürsten Josef Poniatowski hat der polnische Konsul sowie einige Vertreter der polnischen Vereine Sachsens am Poniatowski-Denkmal in Leipzig einen Kranz niedergelegt.

In Polen hat man die Denkmäler der deutschen Nationalhelden zerstört. Was würde es erst für ein Aufsehen machen, wollten deutsche Vertreter ihre Helden in Polen in ebensolcher Weise ehren?

Der Schwarzbart-Prozeß in Paris.

Paris, 20. Oktober (Pat). Am zweiten Tage des Prozesses gegen Schwarzbart wurden zunächst die Zeugen der Mordtat sowie der Polizeikommissar, in dessen Anwesenheit Schwarzbar tseiner Freude über die Tötung Petljuas Ausdruck gab, vernommen. Einer der Zeugen der Tat, Prof. für englische Sprache Smith, führt aus, Schwarzbart habe auf ihn den Eidruck eines stark erregten Menschen gemacht, auf dessen Gesicht sich ein großes Leiden widerspiegelte. Des weiteren wurden die von der Zivilklage vorgeladenen Zeugen vernommen. Es sagten aus der ehem. ukrainische Außenminister Jan Tokarzewski-Kazasiewicz, der ehem. Vorsitzende des ukrainischen Feldgerichts Nestorenko und General Schaponal. Alle drei Zeugen versuchen zu beweisen, daß Petljura kein Judenfeind gewesen sei und die Pogrome verurteilt habe.

Während der heutigen Verhandlungen sagte der Professor der Sarbonne Langebin aus, der erklärte, daß Petljura während der Mordtat sich nicht unter dem Schutze der Behörden befunden habe. Es wurde auch vom Vertreter der Zivilklage ein Schreiben des jüdischen Komitees verlesen, in dem erklärt wird, daß Petljura die Zuverantwortungziehung des Atamans Paljenka wegen Ausschreitungen angeordnet habe.

Die französischen Sozialisten reisen nicht nach Rußland.

Paris, 20. Oktober (ATE). Die französischen Sozialisten haben die sowetrussische Einladung zur Teilnahme an der 10. Jahresfeier der kommunistischen Revolution in Rußland nicht angenommen. Drei Sozialisten, die nach Rußland dennoch gefahren sind, wurden wegen Bruchs der Parteidisziplin aus der Partei ausgeschlossen. Gestern fuhren zu den Moskauer Feierlichkeiten 60 Vertreter von kommunistischen und dem Kommunismus nahestehenden Arbeiterverbänden aus Paris ab.

Trotzkis Adjutant aus der Partei ausgeschlossen.

Moskau, 20. Oktober. Die Zeitungen veröffentlichen einen Beschluß der Zentralkommissionen der Kommunistischen Partei über den Ausschluß Wujowitsch' aus der Partei wegen seiner Weigerung, sich dem Beschluß des Zentralkomitees zu fügen. Wujowitsch wurde vor kurzem zugleich mit Trotzki aus dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale ausgeschlossen.

Japan gegen Rakowski.

Die japanische Regierung ist, wie der „Matin" aus Tokio meldet, einer Ernennung Rakowskis zum Botschafter in Japan abgeneigt und habe ihre Zustimmung deshalb noch nicht erteilt.

Das Banditenunwesen in Mexiko.

London, 20. Oktober (ATE). In der Nähe von St. Louis Potosi in Mexiko haben Banditen einen überaus dreisten Raubüberfall auf einen Personenzug, in dem Präsident Calles mit seiner Familie fuhr, unternommen. Die Banditen zerstörten die Eisenbahnschienen und beschossen den Zug, wobei 8 Passagiere getötet wurden. Den Banditen fielen gegen 50 000 Dollar in die Hände. Von den Familienangehörigen Calles' ist niemand zu Schaden gekommen. Die Banditen sind unbehelligt davongekommen. Ein zweiter Ueberfall wurde bei Nayarti verübt, wo die Banditen einen vom Militär begleiteten Geldtransport überfielen. Die Banditen töteten vier Soldaten und flohen. Es vielen ihnen einige tausend Dollars in die Hände.

Die Entdeutschung Pommerellens.

Eingeständnisse des Herrn Wladyslaw Studnicki.

In den letzten Wochen hat die Eingabe der deutschen Abgeordneten an den Völkerbund in Genf betreffend die übermäßige Heranziehung des deutschen Großgrundbesitzes zu Zwecken der Agrarreform zu einer heftigen Pressediskussion geführt. Man bestritt die in der Eingabe gemachte Behauptung durch einfache Ableugnung der Tatsache.

Jetzt hat Wladyslaw Studnicki ein recht interessantes Buch über „Agrarumwälzungen und Agrarreformen nach dem Kriege in Europa und Polen" geschrieben. Dort wird einwandfrei bestätigt, was die deutschen Abgeordneten in ihrer Eingabe nach Genf darlegen.

„Im Namensverzeichnis der Güter, die im Jahre 1926 zur Parzellierung bestimmt wurden, überwiegen in Posen und Pommerellen die deutschen Güter. Für Posen umfaßt das Verzeichnis sieben deutsche Güter, von denen man 4300 Hektar zur Parzellierung übernahm ... und zwei polnische, von denen man 150 Hektar übernahm. Für Pommerellen umfaßt das Verzeichnis 25 deutsche Güter, von denen man 6400 Hektar übernahm und 6 polnische Güter, von denen man 900 Hektar übernahm."

— — So nachzulesen auf Seite 249 des genannten Buches. Jede weitere Bemerkung ist überflüssig, wo Herr Studnicki zeugt.

Er fährt dann auf Seite 250 fort und sagt unter anderem: „Die deutschen Güter gehören zu den gut bewirtschafteten, und durch ihren Kontakt mit der landwirtschaftlichen Technik Deutschlands können sie eine vorteilhafte Rolle in unserer Volkswirtschaft spielen."

Klarer und eindrucksvoller kann es nicht mehr gesagt werden.

In Polen fehlt es nicht an Henkern.

51 Kandidaten für den Henkerposten.

Polen besitzt bekanntlich nur einen Henker. Dieser bezieht jedoch ein karges Gehalt und hat deshalb beim Justizministerium um Gehaltserhöhung nachgesucht. Ob der Herr Henker auch mit dem Streik gedroht hat, ist nicht bekannt. So viel jedoch weiß man, daß er mit seinem Fach sehr unzufrieden ist. Davon haben verschiedene Leute Kenntnis bekommen und, trotzdem der Lohn unserem Henker klein erscheint, haben doch verschiedene Männer Lust bekommen, sich um den Posten des Henkers zu bewerben. Ob hierbei Brotneid oder Abenteuerlust mitgesprochen hat, lassen wir dahingestellt sein. In letzter Zeit sind nicht weniger als 51 Offerten eingelaufen, worin sich die Kandidaten um den Posten bemühen. Unter den Bewerbern befindet sich auch ein 15jähriger Schüler eines Gymnasiums in Wilna, der seine Dienste als Gehilfe des Henkers anbietet. Die Offerte dieses Burschen wurde dem Direktor des Gymnasiums zugeschickt. Hoffentlich wird letzterer dem Burschen beibringen, was seine Aufgabe ist. Ein weiterer Bewerber ist ein Einwohner der Strzeleckastraße in Warschau-Praga. Dieser Henkerskandidat gibt an, daß er seine Arbeit stets „präzise und elegant" ausführen werde. Des weiteren bewerben sich u. a. zwei Zigeuner und ein Jude.

Das internationale Schachturnier in London.

London, 20. Oktober. Die sechste Runde des Schachturniers brachte hochwichtige Entscheidungen. Die beiden wichtigsten Partien des Tages, Dr. Tartakower — Bogoljubow und Niemzowitsch — Marshall, endeten mit einem gänzlich unerwarteten Resultat. Dr. Tartakower und Marshall errangen nach sehr schwerem, erbittertem Kampfe jeder einen bedeutsamen Sieg.

Der Stand ist nunmehr folgender: Dr. Tartakower $4\frac{1}{2}$, Marshall, Niemzowitsch, Rett und Dr. Vidmar je 4, Bogoljubow 3 (1), Colle und Winter je 3, Yates $1\frac{1}{2}$ (1), Buerger und Fairhurst je $1\frac{1}{2}$ und Sir Thomas 1.

Der Schachwettkampf Capablanca—Aljechin.

Buenos Aires, 20. Oktober. Die 16. Partie des Schachwettkampfes, in der Dr. Aljechin den Anzug hatte, blieb diesmal gar schon nach 25 Zügen unentschieden. Die 17. Partie wurde nach 43 Zügen mit einem geringen Positionsvorteil für Capablanca abgebrochen. Nach dem bisherigen Tempo dürfte dieser Wettkampf der längste werden, den die Schachgeschichte kennt. Innerhalb 16 Partien hat zum Beispiel Dr. Lasker seinerzeit Dr. Tarrasch mit 8:3 bei 5 Remis geschlagen. Gegen Marshall siegte Lasker gar schon nach 15 Partien 8:0:7, gegen Janowski 7:1:2 und 8:0:3. Und Capablanca wieder hat ja 1921 gegen Lasker schon nach 14 Partien einen Stand von 4:0:10 erreicht gehabt.

Stand: Dr. Aljechin 3, Capablanca 2, Remis 11.

Vereine • Veranstaltungen

Der Posaunenchor der Lodzer Brüdergemeinde beging am vergangenen Sonntag bei zahlreicher Beteiligung. Das Fest seines 35jährigen Bestehens. Von den Bläsern, die dem Chor bereits vor dem Weltkriege angehören, wirken in demselben gegenwärtig noch drei, und zwar die Herren Kröhnel, Bandel und Janik mit. Die Feier wurde um 4 Uhr nachm. vom festgebenden Posaunenchor unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Janik mit dem Vortrage des Festmarsches von Czajkowski und dem „Willkommen" von Haydn eingeleitet, worauf Herr Pfarrer Preiswerk die Begrüßungs- und Festansprache hielt. Darauf wurden die verschiedenen Vertreter der Posaunenchorvereinigung und die Vertreter des Tomaschower Posaunenchores willkommen geheißen. Der zweite Vorsitzende der Vereinigung, Herr Artur Geisler, überbrachte hierauf im Namen derselben dem festgebenden Chor zu seinem Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche und verlieh seinerseits dem Wunsche Ausdruck, daß es dem Posaunenchor der Brüdergemeinde vergönnt sein möchte, auch weiterhin eine recht segensreiche Tätigkeit in entfalten. Der Vorstand des festgebenden Chores, Herr Kröhnel, dankte hierauf in warmempfundenen Worten für die dargebrachten Glückwünsche! Während der Bewirtung wurden vom Posaunenchor noch verschiedene gediegene Musikstücke vorgetragen, worauf dann die Feier mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Nun danket alle Gott" um 8 Uhr ihren Abschluß fand. (§)

Filmschau.

Zur bevorstehenden Aufführung des Filmes „Metropolis" im Casino. Otto Hunte, der Architekt des „Metropolis"-Films schreibt: „Ich habe als einziger unter allen Filmarchitekten das Glück gehabt, nur für ganz große Filme zu bauen: „Das indische Grabmal", „Die Herrin der Welt", „Dr. Mabuse" und „Die Nibelungen". Als ich aber zum ersten Male das Manuskript von Thea von Harbou zu „Metropolis" überflog, war mir sofort klar, daß hier eine Arbeit wartete, die alles Bisherige in den Schatten stellte. Hier waren Aufgaben zu lösen, die wirklich noch nie dagewesen waren. Die Vorarbeiten zu „Metropolis" nahmen bereits so viel Zeit in Anspruch wie die Gesamtarbeit in den beiden Teilen der „Nibelungen". Und die Arbeit wuchs mit der technischen Detaillierung. Die meiste Zeit und Mühe hat die Anlage der Hauptverkehrsstraße von „Metropolis" gekostet, an deren Ende sich der neue „Turm zu Babel" erhebt, der 500 Meter hoch gedacht war, also keineswegs wirklich gebaut werden konnte. Ich mußte ein Miniaturmodell verwenden und den Riesenverkehr, der sich auf dieser Straße abspielt, tricktechnisch darstellen. Es würde zu weit führen, alle diese Dinge genau zu erklären, aber man wird sich leicht vorstellen können, welche mühselige, minutiös genaue Arbeit erforderlich war, um Flugzeuge, Schnellbahnen, Autos und Menschen in dieses Bild zu bringen. Sechs Wochen fast hat diese Arbeit gedauert, und ihr Resultat flitzt in zweimal sechs Sekunden vor den Augen des Zuschauers vorbei. Eine Szene, bei der ein Trick von vornherein ausgeschlossen war, war die Wasserkatastrophe, wo das Zement- und Eisenbetonpflaster der Straßen von den Wassermassen aufgebrochen wird. Die hierzu nötigen Wassermengen mußten gestaut und hochgelegt werden, um den erforderlichen Druck zu bekommen. Es wurden zu diesem Zweck vier Staubecken mit 1600 Kubikmeter Fassungsraum gebaut und dann noch verschiedene kleinere Bassins für Sondereinstellungen. Sicherheitshalber ließ ich noch eine große Motorspritze einbauen für den Fall, daß das Wasser nicht genügend Kraft haben sollte, das Betonpflaster zu durchbrechen. Als die Aufnahme dann stattfand und ein riesiger Wasserstrahl 8 Meter hoch in die Luft geschleudert wurde, glaubten wir alle, es sei die Motorspritze, die aber überhaupt nicht in Funktion zu treten brauchte. Die Explosion, welche die riesige Fahrstühle der Arbeiterstadt zerstörte, sah weitaus gefährlicher aus, als sie wirklich war, denn die Fahrstühle wurden durch eine Fangvorrichtung ausgelöst und stürzten so in die Tiefe, daß erst im Moment des Aufschlages auf pyrotechnischem Wege der Eindruck einer Explosion erweckt wurde. Dies sind einige Details von der Arbeit an „Metopolis", einer Arbeit, die sowohl im Technischen wie im Künstlerischen absolut neue Wege geht, und in der das eine ohne das andere nicht denkbar ist.

Kino Oswiatowe. „Ben Hur". Dieses große Filmkunstwerk geht nur noch einige Tage über die Leinwand des städtischen Bildungskinos. Es hat noch keinen Film gegeben, der sich eines so gewaltigen Siegeszuges rühmen kann, auch keinen, der soviel Geld gekostet hat oder auch nur annähernd soviel statistisches Material aufwies. Infolge seines gewaltigen dramatischen Eindrucks hält er den Zuschauer die ganze Zeit in Spannung. A. S.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

43

„Wir werden schon mit dem Kerl abrechnen, keine Sorge!" beruhigte ihn Welwele der Teufelskerl mit einer entsprechenden Handbewegung. Dann nahm er Kanarik zur Seite und begann ihm etwas zuzuflüstern.

„Wollen mal sehen, was ihr könnt! Ich glaube, er wird sich schon gegen euch alle Rat wissen!" sagte der „alte Filz", der auf seinen Mottke stolz war.

Inzwischen aber spazierte Mottke nichtsahnend mit Mary auf dem Marktplatz umher. Er blieb mit ihr vor einer Frau stehen, die farbige Bänder verkaufte. Mary suchte sich einige von ihnen aus und musterte sie. Sie gefielen ihr.

„Kauf' es dir, kauf' es dir, Mary! Hier, nimm dir das auch noch mit", sagte Mottke, indem er ihr noch eine Schürze in die Hand drückte. Dann wandte er sich an die Verkäuferin und fragte: „Was bin ich schuldig?"

Mottke handelte nicht. Er holte aus der Tasche seiner neuen Beinkleider ein Handvoll Silbermünzen heraus und reichte sie der Frau. Dann führte er Mary zu einer Bude, in der farbige Seidentücher feilgeboten wurden.

„Nun, Mary, siehst du dieses Tuch? Nimm es dir. Es wird dir gut stehen", sagte Mottke und bezahlte auch das Tuch.

Mary warf es um die Schultern und folgte Mottke lächelnd von einer Bude zur andern. Da erblickten sie Schuhe mit roten Absätzen.

„Mary, willst du ein Paar solcher Schuhe haben?"

Man erwarb sie und ging weiter. Mottke führte Mary dahin, wo Korallen verkauft wurden, lange Ketten aus bunten und roten Steinchen und aus Bernstein, sowie auch venezianische Glasperlen, die von den hiesigen Mädchen gern getragen wurden.

Mottke behängte die Seiltänzerin mit vielen dieser Schnüre und führte sie dann zum Stand mit feingefärbten Wollstoffen. Gegen Abend trat er mit dem Mädchen den Rückweg an. Er rauchte eine Zigarre, hielt die Hände in den Taschen der neuen Beinkleider, und seine Lackstiefel glänzten. Mary aber knabberte Bonbons und hatte beide Hände voller Pakete mit neu eingekauften Sachen. Die Burschen vom Fach warteten bereits auf die beiden. Kaum hatten sie Mottke erblickt, als sie ihn sofort umringten.

„Wie ist es denn? Willst du eine Runde Bier ausgeben?" fragte Welwele der Teufelskerl.

„Man weiß doch gar nicht, ob du in der Tat ein Artist bist und zu arbeiten verstehst! Man hört und sieht dich ja gar nicht!" fügte Schloimele hinzu.

Mottke lächelte gutmütig.

„Nun, wenn ihr Bier wollt, dann kommt in eine Schenke!"

„Das ist gut gesprochen! Bist ein ganzer Kerl!" rief der blinde Bastard und schlug Mottke mit der flachen Hand wie mit einem Holzscheit auf den Kopf.

Mottke sah ihn etwas verblüfft an und mußte nicht, ob der Schlag im Guten oder im Bösen erteilt worden war. Da er aber auf den Lippen des Bastards ein Lächeln erblickte, begann er selbst zu lächeln, obwohl ihm der Hieb Schmerzen verursacht hatte.

„Wirst du auch von einer Maß Bier nicht schwindlig werden?" fragte Welwele der Teufelskerl.

Mottke sah jetzt ein, daß die Burschen Händel suchten, aber er schämte sich, den Rückzug anzutreten und Furcht zu zeigen. Deshalb erwiderte er:

„Laß dir meinetwegen keine grauen Haare wachsen. Wenn du Bier willst, dann komm in die Schenke"

Und er ging mit großen Schritten voran.

„Mottke, geh nicht, geh nicht! Sie wollen dich verhauen!" rief Mary und lief schreiend den dreien nach.

„Sieh nur, wie das Mädel um seine Seele besorgt ist! Hab' keine Angst, Kätzchen, wer will ihn denn hauen?" antwortete der blinde Bastard.

„Geh nach Hause, Mary, hab' keine Angst um mich, hab' keine Angst! Sie werden mir nichts tun!" rief Motte ihr zu.

Er sah, daß er hereingefallen war. Aber ein Rückzug war nicht mehr möglich. Er durfte um keinen Preis zeigen, daß er Angst hatte. So machte er sich eben auf den Kampf bereit. Vor allen Dingen suchte er in den Taschen nach, um etwas zu finden, womit er seinen Feinden begegnen könnte; aber die Taschen waren leer. Für einen Augenblick schien ihn sein Mut verlassen zu wollen. Er war ein wenig verwirrt und schrie die ihm folgende Mary an:

„Geh nach Hause! Sofort gehst du nach Hause! Sonst schlage ich dir die Fresse blutig!"

„Das ist gut! Recht so! Was mischt sie sich in die Angelegenheiten von Männern!" rief Welwele der Teufelskerl.

Aber Mary dachte gar nicht an Nachhausegehen.

Als sie endlich die Bauernschenke vor der Stadt erreicht hatten, führte Schloimele der Mottke in ein besonderes Zimmer. Dort erblickte Mottke Kanarik, der mit noch einigen jungen Artisten an einem Tischchen saß, mit ihnen Bier trank und laut und lebhaft über etwas sprach.

Als Kanarik und seine Freunde ihn bemerkten, wurden sie mäuschenstill. Sie hörten auf zu reden und musterten ihn. Mottke bestellte mit heiterer Stimme drei Glas Bier und setzte sich mit seinen Begleitern an ein anderes Tischchen. Niemand von den Anwesenden sagte ein einziges Wort. Plötzlich aber erklang von dem Tischchen, an dem Kanarik saß, eine Stimme, die fragte:

„Das ist also der Bursche, der seinem Freunde die Braut abspenstig macht? Ich er das?"

„Ja, das ist er!" wurde ihm geantwortet.

Mottke sah sich um. Er suchte nach einem Gegenstand, den er in die Hand nehmen könnte. Aber er fand nichts. Das Bier war noch nicht gebracht. Er dachte schon daran, zum Schanktisch zu eilen, um sich dort für jeden Fall mit einem Bierseidel zu bewaffnen. Aber noch bevor er sich von seinem Platz erheben konnte, wuchs vor ihm plötzlich ein langer Bursche empor, dessen Gesicht ganz mit Sommersprossen besät war, der ganz rote Augen hatte und den er zum erstenmal in seinem Leben sah.

„Hör' mal, du kleiner Grünschnabel: du wagst es, einem Artisten die Braut abspenstig zu machen?"

„Was geht denn das dich an? Was hast du denn damit zu tun?" fragte Mottke mit ruhiger Stimme, obwohl er ganz blaß wurde. Seine Finger zitterten, weil er nichts in der Hand hatte, womit er sich hätte verteidigen können.

„Was ich will? Ich habe eine Prätension!"

„Eine Prätension? Was ist das, eine Prätension?"

„Was das ist? Das hier ist es!"

Und noch ehe Mottke mit der Wimper zucken konnte, erhielt er einen solchen Schlag auf den Kopf, daß sein ganzes Gesicht mit Blut überströmt wurde. Augen und Ohren waren von Blut wie verklebt, so daß er weder hören noch sehen konnte. Umsonst machte er den Versuch, über den hochgewachsenen Burschen herzufallen, denn alle Artisten, die im Zimmer waren, stürzten sich jetzt auf Mottke, und er fühlte die Schläge, die auf ihn niedersausten, an allen Stellen seines Körpers. Anfangs schwieg er, denn er schämte sich zu schreien. Als er aber einsah, daß er sich durchaus nicht helfen konnte, begann er mit einer geradezu unmenschlichen Stimme zu brüllen, so daß man ihn auch ziemlich weit von der Schenke hören mußte.

„Stopft ihm das Maul, sonst laufen noch Menschen zusammen!"

Nun ergriffen die Burschen Mottke und warfen ihn in eine Ecke. Der Junge lag wie ein Toter. Er rührte sich gar nicht mehr und atmete nur schwer. Sein Gesicht, sein Anzug und der Fußboden waren mit Blut überströmt, so daß man nicht mehr unterscheiden konnte, was er selbst, was sein Anzug und was der Fußboden war.

(Fortsetzung folgt.)

Geisterbetrug im Indischen Archipel.

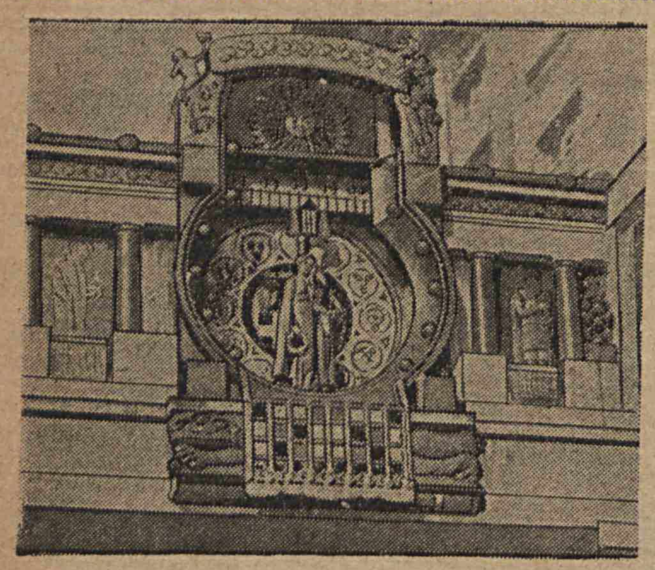
Wie erzürnte Dämonen beruhigt werden. — Autosuggestion und Aberglaube.

Die eingeborene Bevölkerung des Indischen Archipels glaubt noch heute, daß jeder Gegenstand von einem Geist beseelt ist. Nicht nur Menschen und Tiere, auch Steine, Felsen, Bäume, Pflanzen und Quellen sind nach ihrer Ansicht von Dämonen bewohnt. Das ist zweifellos eine sehr lästige Eigenschaft der Natur; denn die Geister sind sehr empfindliche Geschöpfe, die sehr zartfühlend behandelt werden wollen, und die recht unangenehm werden, wenn die Eingeborenen keine Rücksicht auf ihre unsichtbaren Gesellschafter nehmen. Man muß sich daher mit allen diesen Naturgeistern recht gut stellen und für sie sorgen. Geschieht das nicht, so fühlen sie sich vernachlässigt oder gar beleidigt und lassen das auch deutlich merken. Darauf ist es nach Ansicht der Eingeborenen dann auch zurückzuführen, wenn der Fruchtbaum keine Früchte trägt, die Weide verdorrt und die Quelle versiegt; das geschieht nur, weil der Geist sich in seinem Aufenthaltsort nicht länger wohlfühlt und verschwindet. Dann stirbt sein Wohnsitz ab.

Meistens genügt nach javanischer Auffassung eine kleine, aus Pflaumensaft oder Palmwein bestehende Gabe, um den genügsamen Geist zufriedenzustellen. Im allgemeinen gilt glücklicherweise, daß „mehr Wert auf gute Behandlung als auf hohes Gehalt" gelegt wird, so daß freundliche Worte und ein angenehmes Auftreten den versöhnlich zu stimmenden Geist sehr erfreuen und die Wirkung eines dürftigen Geschenkes bedeutend erhöhen können. Doch können die Naturgeister manchmal auch rachsüchtig sein; besonders gefürchtet sind die Dämonen, die im Dickicht des Urwaldes hausen, wo sie noch weniger an das Laben der Menschen gewöhnt sind. Diese bösartigen Geister dürfen nicht erzürnt werden, und man muß ihnen klar machen, daß jedes ihnen angetane Unrecht seinen natürlichen Grund hat, also kein Anlaß zur Rache vorliegt.

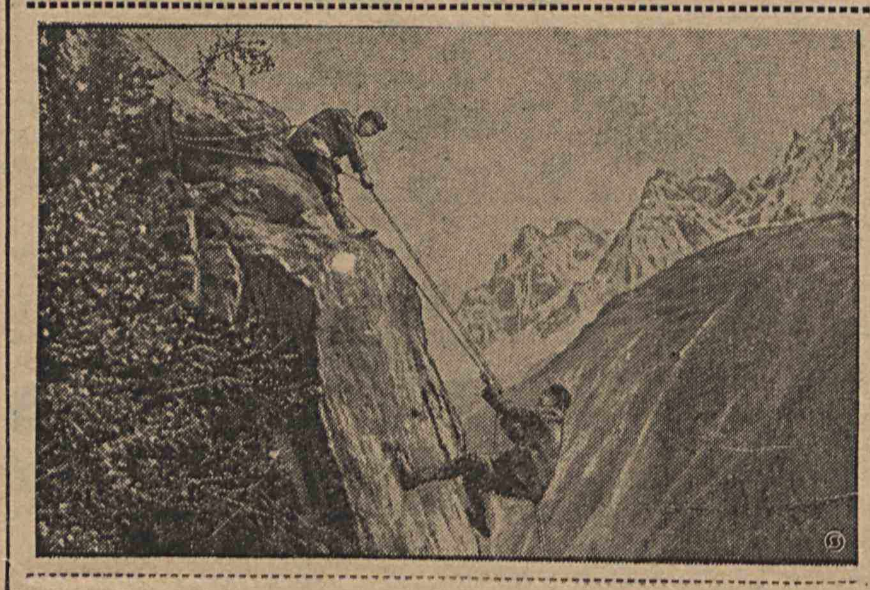
Ein typisches Beispiel von Geisterbetrug sah einst ein europäischer Reisender bei den Patuntungs, einem sehr einsam lebenden, heidnischen Volk, das in dem nur wenig zugänglichen Berggebiet in Süd-Celebes seinen Wohnsitz hat und jetzt auf dem Aussterbeetat steht. Ein Häuptling dieses Volkes wollte sich eine neue Pfahlwohnung bauen; da brauchte er Stämme aus dem nahegelegenen Urwald. Das Fällen der Bäume ist nun eine gefährliche Arbeit, denn so ein Waldbaumgeist fühlt sich leicht in seinem Selbstbewußtsein gekränkt und will natürlich nichts davon wissen, daß ein Mensch brutal das Beil in den gemütlichen Baum schlägt, der ihm als Unterkunft dient. Man läuft daher Gefahr, daß der Geist einen solchen Ueberfall bestraft, indem er den Baum oder einen Ast genau auf das Haupt des Holzhackers niederfallen läßt. Wenn dies dem Dämon nicht glückt, so ist es noch möglich, daß der böse Geist auf dem Rückweg eine Schlange über den Weg schickt oder den Heimkehrenden in eine Grube stürzen läßt. Doch die Patuntungs sind um guten Rat nicht verlegen. Zunächst werden sorgfältig acht Bäume ausgewählt, die für den Hausbau gefällt werden müssen. Am Morgen des großen Ereignisses zieht dann eine ganze Schar Menschen in den Urwald. Am Waldrand werden eine Anzahl von Geschenken niedergelegt, die für die übrigen dieses Mal nicht bedrohten Naturgeister bestimmt sind. Sie sollen günstig gestimmt, sozusagen ihre Neutralität gewonnen werden; denn im allgemeinen halten die Dämonen schrecklich zusammen. In der Umgebung der ausgesuchten Bäume bilden die Eingeborenen nun eine lange Reihe und ziehen dann durch das Unterholz, indem sie dabei mit zusammengebundenen Zweigen auf das Gestrüpp schlagen und langanhaltende kreischende Schreie ausstoßen, die das sausende Geheul des Bergwindes nachahmen sollen, der in dem hochgelegenen Gebiet oft zu einem Orkan anwächst. So wird der erste Baum erreicht; ein weiter Ring wird um ihn geschlossen, und das eintönige „Geheul des Windes" wird immer länger und heftiger. „Nun denkt der Baumgeist, daß ein sehr schwerer Sturm wütet", erzählte der Häuptling einem Europäer, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte. Nachdem der „Sturm" eine Weile tüchtig „getobt" hat, gehen vier Mann ganz schnell daran, den Baum zu kappen, während die übrigen noch lauter schreien und mit den Zweigen schlagen, damit der Baumgeist nur glauben solle, der grimmige Sturm schüttele ihn so heftig — Bäume können ja nicht sehen, sondern nur fühlen. Endlich fällt der Stamm unter dem ohrenbetäubenden „hui — hui" der Umstehenden, die den Orkan unermüdlich nachahmen, versuchen, zu Boden. Jetzt können auch die Sturmmacher etwas nachlassen, und der Wind nimmt langsam ab, wird zu einer sanften Brise. Zur Sicherheit werden nun auf den übriggebliebenen Baumstumpf noch einige Opfer niedergelegt (man kann nämlich nie wissen, ob der Baumgeist nicht doch hinter den Betrug kommt, und dann sollen die Geschenke ihn besänftigen). Die Baumfäller und Gehilfen werden bewirtet, und dann beginnt der Orkan aufs Neue zu wüten, um die übrigen Bäume zu fällen. Die Arbeit geht auf diese Weise ziemlich schnell vor sich. Die Baumgeister gelangen zu der Ueberzeugung, daß sie der furchtbare Sturm ihrer Aufenthaltsplätze beraubt hat und können darüber natürlich niemand böse sein.

Solche Gebräuche, die dazu dienen sollen, die Geister der Pflanzen zum Narren zu halten, sind auf dem ganzen Archipel zu finden. So wird z. B. ein Sagobauer, falls er unglücklicherweise auf die juckenerregenden Früchte einer bestimmten Palmenart tritt, sofort wie ein wildes Schwein zu grunzen anfangen. Denn dieses Tier hat die Früchte sehr gern und wird auch nicht durch den Juckreiz belästigt, den sie anderen Lebewesen verursachen. Das beste ist also, die Früchte in den Wahn zu versetzen, sie hätten es mit dem befreundeten Schwein zu tun. Dieselbe List wenden die Einwohner von Java an, wenn sie die Früchte eines bestimmten Strauches sammeln wollen, die für Affen unschädlich sind, dagegen beim Menschen zuweilen Uebelkeit hervorrufen. Dann betragen sich die jungen Burschen beim Pflücken der Früchte wie die Affen, um vom Baumgeist verkannt zu werden und bei dem Verzehren der Früchte keinen Nachteil zu haben. Aehnlich handelt auch der Krawanger, wenn er „walikambing" pflücken will, eine Pflanze, die ein wirksames Gift gegen wilde Schweine enthält und also geeignet ist, unerwünschte Besuche dieser Tiere von den Feldern der Eingeborenen fernzuhalten. Der Krawanger versucht also, die Pflanze dazu zu bestimmen, ihre schädliche Eigenschaft so gut wie möglich zu behalten. In der Nachbarschaft der Pflanze kleidet sich der Eingeborene völlig aus, geht als knurrendes und brummendes Schwein auf die Pflanze zu und beißt in den Stengel. „Aha", denkt nun natürlich die Pflanze nach der Ansicht der Eingeborenen, „da habe ich wieder so ein Schwein, für das ich so giftig bin!" Walikambing gerät nun in Wut und bemüht sich, so giftig wie möglich zu wirken. Wenn sie dann schnell abgeschnitten wird, werden die Wildschweine, so hoffen die Krawanger, um so mehr die üblen Folgen zu fühlen bekommen, die der Genuß der Pflanze nach sich zieht. In Besuki geht der Eingeborene noch weiter; er bindet sich, um die Täuschung noch vollkommener zu machen, einen Tierschwanz an den bloßen Körper, um den Baumgeist noch sicherer zu machen. Auch der Toradja lügt seinem Baumgeist gern etwas vor. Ist er z. B. mit dem Saft des Anga-Baumes, der gewaltiges Jucken erzeugt, in Berührung gekommen, so nimmt er schnell ein Stück gewöhnliches Holz, drückt es erst gegen die gereizte Stelle und dann gegen den Juckbaum und versichert mit Vertrauen erweckender Stimme: „Du bist ein Mensch und ich bin ein Anga-Baum!" Dann bekommt natürlich der Baum den Juckreiz und der Mensch läuft frei davon. Häufig hilft dem Eingeborenen die Autosuggestion, so daß der Juckreiz wirklich verschwindet und der Geisterbetrug scheinbar gelungen ist; mißglückt es aber, so glaubt der Toradja eben, daß der Dämon etwas von dem Schwindel gemerkt hat.



Ein neues Uhren-Kunstwerk.

Am Hohen Markt in Wien wurde eine neue Uhr mit einem wunderbaren Glockenspiel errichtet. An dem Kunstwerk, das im Jahre 1911 begonnen wurde, arbeiteten die berühmtesten Goldschmiede und Bildhauer mit. Auf den ersten Glockenschlag jeder Stunde erscheint jeweils eine historische Figur; diese Figuren sind 1,80 Meter groß, aus geschmiedetem, vergoldetem Kupfer und emailliert.



Eine schwierige Bergpartie.

Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus einer Besteigung des Montblanc, wobei eine schroffe Wand mit Hilfe des Seils überwunden werden muß. Interessant ist das Bild durch den Umstand, daß der Besteiger der Flieger Thoret ist, dem als erstem eine Landung mittels Flugzeuges auf dem Montblanc gelungen ist, und der nun eine Besteigung auf dem mühevolleren und langwierigeren Wege zu Fuß unternimmt.

Ungewöhnliche Forscherabenteuer.

Menschenfresser bestaunen sich auf der Filmleinwand. — Ein Experiment, das die Jahrtausende überbrückt.

Der Forscher, den es gelüstet, das Leben und die Gewohnheiten der Menschenfresser zu studieren, hat es heute nicht mehr leicht, an seine Studienobjekte heranzukommen. Zwar gibt es, entgegen anderslautenden Behauptungen, noch heute in entlegenen Bezirken unseres Planeten solche unangenehmen Zeitgenossen; auf den Neuen Hebriden, den Salomoninseln und auf Espiritu Santo erscheint immer noch „langes Schwein" bei allen großen Festen auf dem Speisezettel. Allerdings sind die Wilden, durch schwere Strafen gewitzigt, vorsichtig geworden; der bekannte englische Forscher Martin Johnson hat monatelang die Neuen Hebrigen umsegelt und durchstreift, bis er auf die Menschenfresser stieß. Demnächst erscheint bei F. A. Brockhaus in Leipzig Johnsons erstes Buch in deutscher Sprache:

„Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern",

eines der fesselndsten Abenteurerbücher der letzten Jahre, das seinen Höhepunkt in der Schilderung erreicht, wie Johnson diese primitiven Menschen mit dem Kino konfrontiert. Mit Erlaubnis des Verlags bringen wir schon heute einen Vorabdruck aus diesem ungewöhnlich spannenden Reisewerk.

„Der Tag der Vorstellung", so erzählt Johnson, „brach an; am frühen Morgen brachten wir auf Walfischbooten meinen Projektionsapparat mit allem Zubehör an Land. Schnell war alles aufgebaut und zur Vorführung fertig. Man stelle sich doch nur einmal mein Unternehmen vor: es war, als wollte ich mich mehrere tausend Jahre zurückversetzen und die Menschen der Steinzeit sich selbst im Film vorführen. Denn die Leute von Malekula stehen noch auf der Entwicklungsstufe, die unsere eigenen Vorfahren lange vor den frühesten Zeitaltern der geschriebenen Geschichte erreicht hatten. Durch meine Aufnahmen von ihnen hatte ich die Zuschauer in den europäischen und amerikanischen Kinos in die Steinzeit zurückversetzt — jetzt wollte ich umgekehrt diesen Wilden ein Bild unserer heutigen Zivilisation vorführen.

Das Ufer war schon voll von Wilden. Ich hatte geglaubt, sie würden Interesse für meine Maschinen zeigen; doch sie schenkten ihnen kaum einen Blick, sondern hockten sich, das Gewehr fest in der Hand, einfach auf den Sand nieder. Es waren keine Frauen und nur drei oder vier Kinder mitgekommen. Trotz meines Versprechens, daß ich Tabak verschenken wollte, hatten sie also meiner Einladung nicht recht getraut, und sich für den Fall, daß ich

falsches Spiel mit ihnen treiben

wollte, gewappnet. Als es völlig Nacht war, wurden sie unruhig: sie hatten keinen Tabak bekommen; all diese Vorbereitungen, die zu nichts führten, verstanden sie nicht; sie wollten Taten sehen. Ich merkte, daß die Vorstellung jetzt oder nie beginnen müßte, und befühlte noch einmal kritisch meine Apparate. Da ich ja nicht wußte, wie die Wilden die lebenden Bilder aufnehmen würden, stellte ich zu jeder Seite der Leinwand und rings um den Vorführungsapparat bewaffnete Personen auf, und zwar so, daß sie mit ihren Gewehren die ganze Zuschauerschaft bedeckten. Dann versuchte ich meine Gäste dazu zu bringen, sich vor dem Projektionsapparat niederzusetzen, damit sie die Leinwand ganz übersehen könnten. Aber nun war ihre Geduld erschöpft, sie witterten Verrat und wollten nicht da bleiben, wohin ich sie verwies; nein, sie wollten mich selbst im Auge behalten. Sie waren so aufgeregt, daß ich fürchtete, sie könnten jeden Augenblick im Urwald verschwinden. Da rettete meine Frau Osa die Lage. Sie nahm Nagapate am Arm und bedeutete ihm, sich neben sie zu setzen. Nun kamen auch die übrigen Wilden näher heran, und die Vorstellung begann.

Zunächst blitzte ein großes, weißes Viereck auf der Leinwand auf, dann folgten hundert Meter Titel. Die Aufmerksamkeit der Wilden war geteilt zwischen den sonderbaren Buchstaben und den weißen Lichtstrahlen, die über ihren Köpfen aufglänzten. Sie sahen nach vorn, nach oben, nach hinten auf mich und redeten dazu ständig. Dann nahm ganz langsam, scheinbar aus dem Nichts, eine ihnen vertraute Person auf der Leinwand Gestalt an: Osa, die mit gebeugtem Kopf dastand. Die Wilden hielten

vor starrem Staunen

den Atem an. Da saß doch Osa neben Nagapate — und das auf der Leinwand war sie ja auch. Die Osa auf dem Bild hob den Kopf und blickte die Zuschauer an. Ein Höllenkonzert brach los. „Osa, Osa, Osa", schrien die Wilden, schüttelten sich vor Lachen und johlten wie ausgelassene Schuljungen. Ich hatte gefürchtet, meine Gäste würden bei der ersten Vorführung meiner Zauberkünste entsetzt aufspringen und davonlaufen. Nun hatte sie aber der vertraute Anblick meiner Frau gänzlich beruhigt. Jetzt konnte kommen, was kommen wollte. Ich zeigte ihnen ein Bild, auf dem zu sehen war, wie Osa und ich aus dem Astor-Hotel in Neuyork herauskamen. Daran schlossen sich Augenblicksbilder aus Chikago, San Franzisko, Los Angeles, Honolulu, Tokio und Sydney. Hinterher erzählte mir Nagapate, er hätte gar nicht geahnt, daß es überhaupt soviel Menschen auf der Welt gäbe, und setzte hinzu, ob die Insel, von der ich käme, sehr viel größer wäre als Malekula. In schneller Folge führte ich nun Dampfer, Automobilrennen, Flugzeuge, Elefanten, Strauße und Giraffen vor. Schweigend ließen die Wilden all diese fremden Dinge vor ihren Augen vorüberziehen; sie konnten nicht verstehen, was sie bedeuteten. So ging ich denn allmählich zu Dingen über, die ihnen näherlagen, Bilder von Vao, Santo und andern Inseln der Neuen Hebriden.

Nun war der große Augenblick gehörig vorbereitet. Ich zeigte Mazouyer, wie er die Kurbel des Vorführungsapparates zu bedienen hatte, und gab Stepphens und Perrole die Magnesiumfackeln in die Hand. Dann stellte ich mich hinter meine Kamera, die auf die Zuschauer gerichtet war. Etwa 50 Meter Titel, dann erschien plötzlich Nagapates Gesicht auf der Leinwand. Ein großer Lärm brach los. „Nagapate, Nagapate", schrie alles wild durcheinander. In diesem Augenblick flammte das Blitzlicht auf, und ich kurbelte das Bild,

wie die Kannibalen sich selbst im Film erblicken.

Zwar flohen zwei Drittel der Zuschauer vor Schreck über die Blitze entsetzt in den Wald; Nagapate indessen und die Wilden, die ihm zunächst saßen, blieben da -- ein willkommenes Bild des Schreckens und des Entsetzens für meine Kamera. Die Magnesiumfackeln waren bald niedergebrannt, und wir versuchten nun, die Flüchtigen auf ihre Plätze zurückzulocken. Ich begann den Nagapate-Film noch einmal von vorn. Die Begeisterung und der Lärm stiegen von Sekunde zu Sekunde, so daß man schließlich sein eigenes Wort nicht mehr verstand. Und in der Tat, fast jeder der Wilden, die da auf der Leinwand erschienen, saß unter den Zuschauern. Sie hatten sich in nichts verändert in den zwei Jahren — bis auf ein paar Schmutzschichten mehr, die sie angesetzt hätten, wie Osa boshaft bemerkte. Sobald ein neuer Wilder auftrat, rief die Versammlung begeistert seinen Namen, lachte und bog sich vor Entzücken. Da erschien auf der Leinwand auch das Bild eines Mannes, der ein Jahr zuvor gestorben war. Die Schwarzen waren starr vor ehrfürchtigem Staunen — ich war also ein so großer Zauberer, daß ich Tote aufwecken konnte.

Als die Vorstellung zu Ende war, begann ein aufgeregtes Hin und Her, die Wilden standen in Gruppen zusammen und besprachen das Geschehene — ganz wie daheim in Europa. Dann kamen sie zu uns und verlangten ihre Belohnung dafür, daß sie mir das Vergnügen gemacht hatten, meine Bilder zu betrachten. Aber ich schenkte mit leichtem Herzen jedem einzelnen seinen Tabak, und alle erwiderten sie mit denselben unverständlichen Worten; ob das nun „Schön" oder „Danke" oder nur „Guten Abend" heißen sollte, weiß ich nicht.

Der Mörder der schönen Stenotypistin.

Die Frauen empören sich.

London hat eine neue Mordsensation. Dieser Tage wurde die Leiche der bildschönen Stenotypistin Oliva im Richmondpark gefunden, und später ist der 25jährige Sohn eines früheren Polizeiinspektors namens Coutor als Täter verhaftet worden. Coutor soll bereits gestanden haben.

Stundenlang, ehe der junge Mann dem Gericht zugeführt wurde, belagerte eine große Menschenmenge das Gerichtsgebäude. Namentlich Frauen waren in ihren Automobilen in Scharen gekommen, so daß mehrfach Verkehrsstockungen entstanden und man das Gebäude kaum betreten konnte. Es wurde nötig, den Mörder ungefesselt und in Begleitung von nichtuniformierten Polizisten in das Gebäude zu schmuggeln, um zu verhindern, daß die Menge über ihn herfiel. Später wurde er durch die Hintertür auf dieselbe Weise wieder fortgeführt.

Tagesneuigkeiten.

Zum Streik der Kanalisationsarbeiter. Gestern vormittag fand in der Zamenhofstraße 17 eine Versammlung der streikenden Kanalisationsarbeiter statt. Nach der Berichterstattung beschlossen die Streikenden, sich nicht mehr an Ing. Skrzywan zu wenden, sondern sogleich an die städtischen Behörden zu appellieren, damit ihnen die geforderten Lohnzulagen gewährt und die Streikzeit bezahlt werden soll. Sollten auch die städtischen Behörden in dieser Frage versagen, so will man sich direkt an den Wojewoden wenden, damit dieser beim Magistrat in dieser Frage interveniere. (R)

Lodzer Industriellen bei Dr. Bartel. Gestern kehrte eine Delegation des Verbandes der Textilindustriellen in Polen, die Herren Dr. Barcinski, Dr. Biedermann und Poznanski, aus Warschau zurück, wo sie mit dem Vizepräsidenten des Ministerrats Prof. Dr. Bartel eine längere Konferenz über die gegenwärtige Wirtschaftslage und die allgemeine Konjunktur hatten. Während dieser Konferenz, die einen informatorischen Charakter trug, wurde der Gesamtkomplex der Fragen behandelt, die einerseits die Regierungskreise, andererseits die Wirtschaftskreise interessieren. Die allgemeine Wirtschaftslage des Landes, wie sie sich nach Abschluß des Anleiheabkommens darstellen wird, wurde eingehend besprochen, wobei seitens der Industriellen darauf hingewiesen wurde, daß die Textilindustriellen keinerlei Kreditwünsche äußern, jedoch auf die Notwendigkeit einer vorsichtigen Handelspolitik hinweisen müßten. Eine aktive Handelsbilanz müsse die Hauptaufgabe der Regierung sein, wobei der Export gehoben, die Steuerschraube aber nicht angezogen werden sollte. (E)

Kontrollversammlungen der Reservisten. Morgen, den 22. Oktober, haben sich die Reservisten (Kat. A, C und C I) der Jahrgänge 1901, 1899 und 1887 zu Kontrollversammlungen zu stellen, sowie die der Jahrgänge 1890 bis 1898, die in den Jahren 1925 und 1926 aus irgendwelchen Gründen sich zu den Kontrollversammlungen nicht gestellt haben. Es haben sich die Reservisten, die in den Kommissariaten 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnen, zu stellen: Jahrgang 1887 (von Ko bis Kz) im Lokale, Leszna 7/9, Jahrgang 1899 (Go bis Gz) im Lokale, Konstantynowska 62. Die Reservisten aus dem 7. Kommissariat, und zwar der Jahrgang 1887 (von K bis P) im Lokale (Kaserne), Leszna Nr. 7/9, die Reservisten aus dem 4. Kommissariat, und zwar Jahrgang 1899 (von L bis P) im Lokale (Kaserne), Konstantynowska 81. Die Kontrollversammlungen beginnen Punkt 9 Uhr. Das Militärbüchlein sowie die Mobilisierungskarte sind mitzubringen.

Zur Eintreibung der Steuern. In der vorigen Woche traf eine vom Finanzministerium entsandte Lustrationskommission in Lodz ein, um die Tätigkeit der Finanzbehörden zu kontrollieren und festzustellen, ob die Steuern regelmäßig einlaufen. Die Vorsteher der einzelnen Steuerämter legten den Beamten die diesbezüglichen Dokumente vor, aus denen hervorging, daß die Steuerrückstände namentlich unter der Kaufmannschaft recht bedeutend sind. Es wurde daher angeordnet, die rückständigen Steuern unbedingt einzutreiben und dabei mit aller Strenge vorzugehen. Damit dies noch vor Neujahr geschehe, werden mehrere Steuerexekutoren aus Warschau hier eintreffen, die ihre Tätigkeit bereits in der nächsten Woche aufnehmen werden. Die Rückstände können in höchstens zwei Raten zerlegt werden. Diese neue Steuerpolitik hat die Kaufmannschaft beunruhigt, und es werden dieser Tage in der Finanzkammer Konferenzen in dieser Frage stattfinden.

Der Wojewode und die Baukredite. Gestern begab sich eine Delegation des Zentralverbandes der Hausbesitzer und Industriellen der Lodzer Wojewodschaft, mit den Herren Eisner, Ing. Lubotynowicz, Tiller und Steinschneider an der Spitze, der sich Vertreter der Warschauer Zentralorganisation angeschlossen hatten, zum Wojewoden Jaszczolt, dem sie ein Memorial über die Lage im Baugewerbe überreichte. Darin wird auf die unerwünschten Folgen hingewiesen, die dadurch eintreten können, daß Lodz die erforderlichen Baukredite nicht erhalten hat. Dadurch haben nicht nur die Bauunternehmer Verluste erlitten, sondern es sind auch gegen 1000 Bauarbeiter brotlos geworden. Die Delegation bat den Herrn Wojewoden, sich dafür einzusetzen, daß der Stadt Lodz die notwendigen Baukredite zugeteilt werden. Der Wojewode erklärte sich bereit, in dieser Angelegenheit nochmals zu intervenieren, da ihm die Lage der Stadt und die Stillung des Wohnungsbedarfs seine größte Sorge seien. (E)

Kein Luftverkehr Lodz—Posen. Vor einigen Tagen weilten Vertreter der Direktion der Posener Fluggesellschaft „Aero" in Lodz, um die Frage eines Luftverkehrs zwischen Lodz und Posen zu besprechen. Doch haben die Verhandlungen aus Gründen technischer Natur zu keinem Ergebnis geführt, so daß vorläufig kein Flugverkehr mit Posen hergestellt werden wird. (E)

Anwachsen des Gold- und Devisenvorrats in der Bank Polski. Im Verlauf der ersten Dekade des Oktober ist der Goldvorrat in der Bank Polski um weitere 2,6 Millionen Zloty auf 189,9 Millionen Zloty und der Vorrat an Devisen und Valuten um 9,4 Millionen auf 226 Millionen Zloty angewachsen. Steigerungen gegenüber dem vergangenen Dekadenausweis weist das Wechselportefeuille um 0,5 Millionen auf 429,5 Millionen Zloty und der Banknotenumlauf um 1 Million auf 843,5 Millionen Zloty auf. Das Deckungsverhältnis der Banknoten stellt sich gegenwärtig auf 25,26 Prozent.

Die neuen polnischen Naphthavorkommen. Wie sich jetzt herausstellt, waren die Erwartungen, die man im Zusammenhang mit der Auffindung neuer Naphthavorkommen in der Gegend von Krosno verknüpft hatte, übertrieben. Nach einer Meldung des „Illustr. Kurjer Codz." betrug die anfängliche Produktion nur einen halben Waggon Naphtha täglich und kann allenfalls auf 50 Waggons monatlich gebracht werden. Das sei das Maximum der durchschnittlichen Ergiebigkeit des Rohölvorkommens in Westkleinpolen, die mit Rücksicht auf die geologische Struktur des Abschnittes niemals einen ähnlichen Umfang wie im Boryslawer Bezirk (Ostkleinpolen) erreichen könnte.

Die Pflanzen- und Tierausstellung. Die sonst seltenen, jetzt aber in unsrer Stadt öfters stattfindenden Ausstellungen sind ein Beweis dessen, daß die geistigen Impulse in unsrer Hast nach dem Materiellen immer mehr Berücksichtigung finden. Wenn auch in dieser Hinsicht noch recht viel zu wünschen übrig bleibt, so darf aber das eine nicht vergessen werden, daß der Anfang zum geistigen Vorwärts da ist. Es braucht nur tüchtig weiter gearbeitet werden. Auch die im bescheidenen Rahmen gehaltene Ausstellung von Pflanzen und Tiere im Gebäude der Mickiewicz-Volksschule, Targowa 24, veranstaltet vom Naturkundeverein, ist nichts als ein Versuch auf diesem Gebiete. Und darin gerade liegt die Hauptbedeutung dieser Veranstaltung, daß sie Anregung dazu gibt, in dieser Hinsicht mehr Arbeit zu leisten, damit die Kenntnis der Natur, in der gleichsam die Naturliebe wurzelt, immer größere Kreise schlägt. Die Ausstellung als solche ist eigentlich kein Ereignis. Das allzuwenige, nicht einmal einwandfrei zur Schau gebrachte, was sich hier dem Auge entbietet, kann eigentlich nicht unter den Namen Ausstellung gebracht werden. Es ist nur eine ganz bescheidene Tier- und Pflanzenschau, die hauptsächlich der sehlustigen Schuljugend, die vorwiegend vertreten ist, Interesse ablockt. Die wenigen lebenden Tiere, unter denen sich auch einige exotische befinden, machen einen nur Mitleid erweckenden Eindruck. Sie liegen matt, scheinbar tot, in ihren Käfigen und führen dadurch so recht den Zuschauer auf den Gedanken, daß die Liebe zur Natur nur in der Natur selbst richtig geweckt werden kann. Unter den Pflanzen fallen einem besonders die Kakteengruppe sowie die Palmen ins Auge. Das Beste aber liegt wohl unzweifelhaft in den Präparaten, die von einigen Firmen sowie Gymnasien ausgestellt werden. Besonders wird das Augenmerk der Besucher auf die Spirituspräparate gelenkt. Die Volksschulen müßten besonders, da diese doch in bezug auf Anschauungsmaterial sehr schlech gestellt sind, die Ausstellung besuchen.

Die letzten Tage der Wanderausstellung in Lodz. Die Wanderausstellung der heimischen Industrie verbleibt nur noch 3 Tage in Lodz. Allen denen, die die Ausstellung noch nicht besucht haben, ist zu empfehlen, sich diese Gelegenheit nicht entgehen zu lassen und die Ausstellung noch in den letzten Tagen aufzusuchen.

Neue Linien der elektrischen Straßenbahn und Neuerungen in den Linien. Wie wir erfahren, werden am Sonntag die ersten Wagen der Linie 15 die Depots verlassen. Sie werden auf der Strecke vom Baluter Ring, Petrikauer, Przejazd bis zur Przendzalnianastraße verkehren. Drei Tage später wird ebenfalls eine neue Linie, und zwar die Nummer 17 in Betrieb gesetzt werden. Die Wagen werden auf der Strecke vom Reymont- bis Hallerplatz über die Zielona, Kosciuszko Allee, Straße des 6. August, Petrikauer, Gluwna, Kilinskiego und Napiurkowskistraße bis zum Reymontplatz verkehren. Gleichzeitig wird die Linie Nummer 4, die bisher die Gluwna von der Kilinskiego entlang gefahren war, die Kilinskiego weiter bis zur Przejazdstraße verkehren und von dort aus in die Petrikauer Straße einbiegen. (R)

Der übliche Kommunistenprozeß. Das hiesige Bezirksgericht verhandelte gestern unter Vorsitz des Richters Witkowski gegen den 21 Jahre alten Perec Orenstein, Schuhmachergeselle, der angeklagt war, kommunistische Agitation getrieben zu haben. Am 23. März d. J. wurde er verhaftet, als er wieder dabei war, Aufrufe zu verteilen. Ein Polizist nahm ihn fest und brachte ihn zur Wache, wo eine Leibesvisitation vorgenommen wurde. Es wurde verschiedenes Agitationsmaterial bei ihm gefunden. Das Bezirksgericht verurteilte den Angeklagten nach mehrstündiger Verhandlung zu vier Jahren Gefängnis und Verlust aller bürgerlichen Rechte. (R)

Eine heikle Erbschaftsgeschichte. Bei der hiesigen Staatsanwaltschaft lief gestern eine sensationelle Erbschaftsaffäre ein. Die Angelegenheit datiert vom Jahre 1918, in dem der Lodzer Kaufmann David Wolrauch verstarb. Wolrauch war Mitarbeiter einer Firma, die sich „Łódzki Związek Handlowy" nannte, und zu welchem noch zwei weitere Lodzer Kaufleute gehörten, und zwar Herr Rosenberg, Cegielnianastraße 46, und Lewkowicz, Konstantynowska 99. Die beiden Nachfolger des Verstorbenen versuchten nunmehr nach dem Tode Wollrauchs das gesamte Eigentum der genanten Firma an sich zu bringen, indem sie den Hinterbliebenen, und zwar der Frau Wolrauch und ihren acht Kindern, nichts von dem Einkommen der Firma auszahlten. Als jedoch die Erbteile der umündigen Kinder angegriffen wurden, ist bei der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Protest eingelegt worden, der jedoch — auf welche Weise ist noch nicht bekannt — nach kurzer Zeit wieder zurückgezogen wurde. Die jetzt eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß Lewkowicz und Rosenberg bereits vor Zeit, als sie die Teilhaber der Firma mit Wolrauch wurden, ein eigenes Handelsgeschäft hatten, das bereits unter der Okkupationszeit bestand und unter der Firma „Salzhandelsgesellschaft" eingetragen worden war. In dieser Salzhandelsgesellschaft haben diese sauberen Herren es verstanden, den Staat um über 250 000 Zloty zu betrügen. Als die deutschen Okkupanten Lodz verließen, befanden sich auf Lager bei der „Salzhandelsgesellschaft" 75 Waggon Salz, die von den deutschen Behörden für die Stadt geliefert worden waren. Die Firma „Salzhandelsgesellschaft" jedoch hielt es für ratsamer, das vorhandene Salz auf ihre eigene Rechnung zu verkaufen und auf diese Weise einen enormen Gewinn aus dem Geschäft zu ziehen. Der Staatsfiskus ist dabei um die obengenannte Summe betrogen worden. Es wäre niemand auf den Gedanken gekommen, daß die beiden „soliden" Firmeninhaber des „Łódzki Związek Handlowy" derartige Geschäfte getrieben haben, wenn nicht eben diese Erbschaftsgeschichte ihnen in den Kram gekommen wäre. Indem sie die Kinder des verstorbenen Wolrauch um das Erbe bringen wollten, gerieten sie selbst in die Falle. (R)

Ein bestialischer Zuhälter. Unter Vorsitz des Richters Arnold wurde gestern gegen Boleslaw Olejniczak verhandelt, der angeklagt war, gegen seine Geliebte sich in bestialischer Weise vergangen zu haben. Olejniczak hatte sich eine gewisse Chrzanowska in die Wohnung genommen, von der er unter Drohungen Geld verlangte und wenn sie ihm dies nicht geben konnte oder mochte, trieb er sie auf die Straße und verlangte, sie solle Geld „verdienen". Außer dieser hatte Olejniczak jedoch noch andere Geliebten, die er allesamt zur Unzucht antrieb. Der Prozeß fand bei verschlossenen Türen statt. Nach längerer Verhandlung wurde vom Gericht das Urteil gefällt, kraft dessen Olejniczak zu drei Jahren schweren Kerkers und Verlust der bürgerlichen Rechte verurteilt wurde. (R)

Feuer. Gestern nachmittags um 2.30 Uhr brach in der Reißerei der Firma Tochtermann in der Petrikauer 167 Feuer aus. Am Brandort erschienen der 3. und 4. Zug der Feuerwehr, die nach einstündiger Arbeit das Feuer unterdrückten. Den Flammen fiel eine große Menge Baumwolle zum Opfer. (i)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193, E. Müller, Petrikauer 46, W. Groszkowski, Konstantynowska 15, K. Gärtner, Cegielniana 64, H. Niewiarowski, Alexandrowska 37, S. Jankielewicz, Stary Rynek 9. (R)

Am Scheinwerfer.

Das deutsche Lied.

Nicht immer braucht ein deutsches Lied auf unsre 100 prozentigen wie ein rotes Tuch auf einen Stier zu wirken; auch nicht immer fühlen sich diese Menschen beim Klange desselben in ihren heiligsten vaterländischen Gefühlen aufs tiefste verletzt: sie finden unter Umständen die deutschen Weisen schön und summen diese sogar mit, wenn sie es nämlich nicht wissen, daß es deutsche Lieder sind. Jüngst hat sich diese „Ungeheuerlichkeit" in einem Kino einer kleinen Provinzstadt ereignet. Ueber die Leinwand huschte der Film „Der Stolz der Kompanie" mit Reinhold Schünzel in der Hauptrolle. Ein deutscher Soldatenfilm. Gedreht wurde er im Saale des polnischen Gesangvereins, der Hochburg der örtlichen nationalen und religiösen Unduldsamkeit. Da schlug ein schadenfroher Kobold den Ueberpatrioten ein Schnippchen: ein ums andre Mal spielte das Orchester zur musikalischen Illustrierung „O Deutschland hoch in Ehren", „Ich hab' mich ergeben" u. a. mit einer Begeisterung, wie sie eine reichsdeutsche Kapelle nicht besser hätte vortragen können. Und keiner der anwesenden Herren vom Zeichen des „Rozwój" starb daran, nein, o Wunder: dieser und jener summte die Melodie leise mit!

Die Moral von der Geschicht': Das deutsche Lied muß nicht unbedingt tödlich aufs polnische Gemüt wirken.

Cholb.

Kunst.

Das Konzert von Nikolai Orloff. Nach den glänzenden Konzerten des Dresdner Quartetts und Dmitry Smirnows findet am Dienstag, den 25. Oktober, das 3. Abonnement-Meister-Konzert statt, an dem der weltberühmte Pianist Nikolai Orloff teilnehmen wird. Die Konzerte Nikolai Orloffs erfreuen sich in allen Städten Europas kolossalen Erfolges und letztens wurde er für eine große viermonatige Tournee in Amerika verpflichtet. Beginn des Konzertes um 8.30 Uhr abends.

Sport.

Zu dem sonntägigen Spiel 1. F. C. — Pogon.

Wie uns die Polnische Fußballiga unterrichtet, wurde die Lemberger Pogon infolge Nichtbefolgung des festgesetzten Termins bei dem Spiele Cracovia—Pogon disqualifiziert. Da nun der 1. F. C am kommenden Sonntag gegen Pogon spielen soll, wird dieses Spiel infolge der Disqualifizierung nicht zustande kommen. Die Kattowitzer erhalten, d. h. wenn dieser Streit bis dahin nicht beigelegt wird, 2 Punkte kampflos und ein Torverhältnis von 3:0. (c-s)

Durka endgültig dem Touring-Club beigetreten!

Vor 2 Wochen wurde der bekannte Spieler des L. K. S. Durka von seinem Verein von der Mitgliederliste gestrichen. Durka beabsichtigte daher dem Touring-Club beizutreten. Wie wir nun hierzu erfahren, wird Durka endgültig für die Violetten tätig sein. Er darf aber erst nach 12 Monaten mitwirken. (c s)

Wie die Touristen gegen Warszawianka spielen werden.

Am kommenden Sonntag findet auf dem D.O.K.-Platz um 3 Uhr nachmittags das Ligameisterschaftsspiel zwischen der Warschauer Warszawianka und dem Touring-Club statt. Die Touristen beabsichtigen zu diesem Spiele wie folgt anzutreten: Laß; Marczewski — Karas; Kulawiak — Wieliszek — Kahan; Kubik St. — Balczewski — Walter — Kubik O. und Michalski II.

L. Sp.- u. Tv. — Slonsk.

Obenerwähntes Spiel findet, wie die Verwaltung des L. Sp.- u. Tv. mitteilt, auf dem D.O.K.-Platz am Sonntag, um 11 Uhr vormittags statt.

Internationale Fußballwettspiele.

Konstantinopel, 20. Oktober. Das Länderfußballspiel Türkei—Bulgarien endete mit einem Siege der Türkei mit 3:1 Punkten.

Danzig, 20. Oktober. Das Städtespiel Danzig—Helsingfors wurde von Helsingfors mit 3:2 Punkten gewonnen.

Schweiz siegt über Deutschland im Gerätewettkampf.

Berlin, 20. Oktober. Der Gerätewettkampf Schweiz—Deutschland, der in Berlin zum Austrag gelangte, endete mit einem Siege der Schweiz mit 14 Punkten Vorsprung.

Aus der Landesliga.

Das Sekretariat des 1. F. C. erhielt vom Landesligaverband aus Warschau die Benachrichtigung, daß der 1. F. C., der sein Spiel am kommenden Sonntag in Lemberg gegen Pogon (Lemberg) auszutragen hatte, kampflos gewonnen hat, da Pogon verhängt ist. Der 1. F. C. wird daher am kommenden Sonntag nicht nach Lemberg fahren, sondern aussetzen. Am 6. November absolviert der 1. F. C. sein letztes Ligameisterschaftsspiel gegen Ruch (Bismarckhütte).

Aus dem Reiche.

Pabianice. Hymen. Morgen, Sonnabend, den 22. Oktober, 7 Uhr abends, findet in der evang. Kirche zu Pabianice die Trauung des Bürgers Adolf Seif mit Frl. Frieda Burchardt statt. Glückauf dem jungen Paare.

Tomaschow. Beim polnischen Examen durchgefallen. Wie von verschiedenen Blättern mitgeteilt wurde, hatte man in Tomaschow beschlossen, alle Kandidaten für den Stadtrat einem Examen in der polnischen Sprache zu unterziehen. Jetzt haben diese Examina stattgefunden, bei denen zwei Personen, die die polnische Sprache nicht genügend beherrschten, durchfielen. Es ist dies ein Kandidat des „Bund" und einer der Hausbesitzer. (i)

Tschenstochau. Blutige Wahlen. Bei den am Sonntag stattgefundenen Wahlen wurde der Kandidat der N. P. R., Franciszek Nowak, von einem gewissen Szczypala mit einem Messer an der Hand und in die Schläfe verletzt. Szczypala wurde verhaftet.

— Mord. Vorgestern abend fand man in dem Tore in der Warszawska 70 den 24 Jahre alten Edward Misztalski aus dem Dorfe Koniecpol bewußtlos liegen. Es wurde sofort ein Arzt verständigt, doch verstarb der Verletzte nach wenigen Minuten. Die Untersuchung ergab, daß er mit einem Dolch eine Wunde in die Brust erhalten hatte. (i)

Posen. Tragischer Ausgang eines Streites. Zwischen den Einwohnern Jan Janiszewski und Nikodem Koniecznу herrschten seit längerer Zeit Zwistigkeiten wegen einer Wohnung. Vor einigen Tagen gerieten die Frauen der Genannten in Streit. Bald kamen die Männer ihren Frauen zu Hilfe und es entspann sich ein regelrechter Kampf. Im Verlaufe dessen zog Janiszewski einen Revolver und schoß auf Konieczny. Dieser brach tot zusammen. Als Janiszewski sah, was er angerichtet hatte, lieferte er sich selber der Polizei aus.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Nord. Achtung, Liebhaber des Gesangs. Es wurde beschlossen, einen Männerchor ins Leben zu rufen. Es können sich jeden Mittwoch und Freitag im Parteilokale, Reiterstraße 13, von 7 Uhr abends ab, sangeslustige Männer einschreiben lassen. Es besitzen bereits alle Ortsgruppen einen Männerchor, nur die Ortsgruppe Lodz-Nord nicht. Auch wir wollen in dieser kulturellen Hinsicht nicht rückständig bleiben. Deshalb, wer die Möglichkeit hat, hinein in den Männerchor der Ortsgruppe Lodz-Nord!

Der Vorstand.

Lodz-Süd. Morgen, Sonnabend, d. 22. d. M., 7 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarska 10, ein Familienabend statt. Eintritt 1 Zloty. Diejenigen Mitglieder, welche die Mitgliedskarte vorzeigen können, zahlen 50 Groschen.

Ortsgruppe Ruda-Pabianicka. Morgen, Sonnabend, den 22. Oktober, um 8 Uhr abends, veranstaltet die Ortsgruppe der D.S.A.P. im Saale des Herrn A. Schultz in Ruda-Pabianicka einen Familienabend verbunden mit Vorträgen und Tanz, wozu alle Mitglieder und Gönner der Ortsgruppe höfl. eingeladen sind.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Nord. Siegesfeier! Am Sonntag, den 23. Oktober, findet um 3 Uhr nachmittags im Parteilokale, Reiterstr. 13, die Siegesfeier vom Konstantynower Fünfkampf statt. Es werden alle Ortsgruppen zu dieser Feier höflichst eingeladen sowie diejenigen, die am Fünfkampf teilgenommen haben. Es gelangen 3 Preise zur Verteilung. Der erste und zweite an die Genossen aus der Ortsgruppe Lodz-Nord, der dritte an Lodz-Zentrum. Die Preise werden vom Hauptvorstand der D.S.A.P. überreicht werden. Besondere Einladungen werden nicht versandt.

Der Vorstand.

Gewerkschaftliches.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

Warschauer Börse.

	20. Okt.	19. Okt.		20. Okt.	19. Okt.
Dollar	8.88				
Belgien	——	—.—	Prag	26.415	26.41
Holland	358.50	358 55	Zürich	171.95	171.93
London	43.43	43.42	Italien	48.75	48.73
Neuyork	8.90	8.90	Wien	125 80	125.81
Paris	35 00	35 00			

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel.

Freitag, den 21. Oktober.

Warschau 1111 m 10 kW 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst; 15 Wetter- und Wirtschaftsbericht, Pressedienst; 16 Vortrag; 16.25 Bekanntmachungen; 16.40 Kommandant Wisznowski: „Mängel des Automobils und Mittel zur Beseitigung derselben"; 17.05 Pressedienst; 17.20 Mme. Tarczewska: „Die häusliche Erziehung der Frau"; 17.45 Nachmittagskonzert; 19 Landwirtschaftsbericht; 19.15 Verschiedenes; 19.30 Medizinisch-hygienischer Vortrag; 19.55 Evtl. musikalische Plauderei; 20.15 Sinfoniekonzert; 22 Zeitzeichen, Polizeinachrichten, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst, Sportnachrichten.

Posen 280 4 m 1,5 kW 12.45 Militärorchesterkonzert; 13 Landwirtschafts- und Handelskurse; 14 Börsenkurse; 17.45 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.10 Vortrag; 19.35 Wirtschaftsbericht; 19.50 Radioplauderei; 20.10 Wetterdienst.

Krakau 422 m 1,5 kW 12 Wetterdienst, Zeitzeichen; 17.10 Kinderstunde; 19 Verschiedenes; 19.10—19.55 Vorträge; 20 Sportbericht.

Berlin 483,9 m 9 kW 16.30 Unterhaltungsmusik; 21 Fröhliche Stunde; 22.30 Unterhaltungsmusik.

Breslau 322,6 m 10 kW 16.30 Konzert; 20.15 Jean und Robert Gilbert: „Annemarie".

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 15 „Pädagogik"; 16 „Das blasse Kind"; 16.30 „Pädagogik"; 17 „Die Anfänge des alten deutschen Kaisertums"; 18 „Wissenschaftliche Grundlagen der Luftfahrt"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 16.15 Kinderfunk; 16.35 Jugendfunk; 17 Vespermusik; 20.30 Lustiger Abend.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20 Sinfoniekonzert.

Frankfurt 428,9 m 10 kW 20.15 Kammermusik.

Leipzig 365,8 m 9 kW 20.15 Tönende Operngeschichten.

Königsberg 329,7 m 4 kW 20 „Der lila Handschuh"; 21.10 Kammermusik.

München 535,7 m 12 kW 20 „Der Geigenmacher von Mittenwald".

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 17.45 Musikalische Kinderstunde; 20.30 Kleist-Feier.

Moskau, Komintern 1450 m 12 kW 19.30 Konzert.

London 2 LO 361,4 m 3 kW 21 National-Sinfoniekonzert.